

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen hiesigen Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Anzeiger 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kleinanzeigen 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspre-
chender Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 305.

Montag, den 30. Dezember 1912.

29. Jahrg.

Das Attentat auf den Bizetkönig.

Die Völker des Ostens sind für den Europäer völlig unverständliche fremde Wesen, und alles, was über die Volksehre und das Volksleben des Orients geschrieben wird, ist mit europäischen Augen gesehen und begnügt sich mit Aeußerlichkeiten, die in Wahrheit wenig besagen. So wissen wir auch so gut wie nichts über das Denken und Fühlen der vielen Millionen, die das weite ostindische Reich bevölkern und dem großen König in London untertan sind. Der Bombenwurf, der den Bizetkönig von Indien, Lord Hardinge, beinahe zu Tod getroffen hätte, hat deshalb eine besondere Bedeutung, denn diese Tat erhebt bligähnlich das Dunkel des Untergrunds auf dem die stolze britische Herrschaft sich in den blauen Himmel wölbt. Die scheinbare Ruhe, die in den letzten Jahren herrschte, ist jäh unterbrochen, und wenn auch die Befürchtungen nicht offen ausgesprochen werden, so weiß doch der letzte Engländer in der letzten englischen Stadt, daß die indischen Dinge sich von Jahr zu Jahr bedeutlicher zuspitzen.

Man wird diesmal nicht durch einen Aufstand über- rasiht werden, wie 1857 wo der Sturm urplötzlich los- brach der der englischen Herrschaft ein Ende gemacht hätte, wenn nicht die Glaubens- und Rassenwiderstand das ge- meinschaftliche Handeln der Aufständischen von Anfang an gelähmt hätte. Man wird nicht überrascht werden, denn man ist auf das Schlimmste gefaßt. Ge- heimnistolle Fäden sind es, die sich weiter in das Drei- hundert-Millionen-Reich ziehen. Da ist der japanische Einfluß, der bedeutend erstarkt ist, seit die Siege des gelben Volkes bei allen asiatischen Menschen den Glauben an die Ueberlegenheit der weißen Rasse schwer erschütterten. Und da sind die 65 Millionen Mohammedaner Indiens die in dem türkischen Sultan immer noch ihr geistliches Oberhaupt verehren. Bisher waren die Mohammedaner die treuesten Stützen der englischen Herrschaft; sie sind eine Minderheit von knapp einem Viertel der Bevöl- kerung und haben dadurch ein gewisses Ansehungsbe- dürfnis an die herrschenden Gewalten. Sie haben des- halb auch beim großen Aufstand zum Teil auf Seiten der Engländer gekämpft. Aber die all-islamitische Bewegung, von der viel gesprochen wird, ohne daß man über ihre Wirksamkeit etwas Rechtes weiß, hat zwei- fellos auch in Indien Fortschritte gemacht, und es fragt sich sehr, ob es nicht England zu hüben haben wird,

daß seine Minister die Fortschritte der Ballanvölker gegen- über der Türkei mit so unverhohlenem Jubel begrüßt haben.

Das Attentat gegen den Bizetkönig in Delhi hat auch deshalb besondere Bedeutung, weil es zeigt, daß die nationale Bewegung in ihren Extremen vor nichts zurückweicht. Gerade Delhi, die neue Hauptstadt des anglo-indischen Reichs, hat eine große Rolle in dem Auf- stand von 1857 gespielt. Der alte Sig des Großmoguls wurde besonders hartnäckig gegen die englische Armee ver- teidigt, nachdem er zuvor ungeheure Greuel von den Auf- ständischen verübt worden waren. Die Paläste und Tem- pel, die Moscheen und die Trümmerhaufen, die von der einstigen Größe der gewaltigen Stadt sprechen, wachen für die Eingeborenen die Erinnerung an die ruhmvollsten Zeiten ihrer Geschichte. Und es mag sein, daß der prunk- volle Auszug des fremden Herrschers, der auf dem Sig des Großmoguls sich niederzulassen gedankt, als eine Pro- vokation wirkte, während die englische Regierung offen- bar durch die Verlegung der Hauptstadt aus dem sicheren Kalkutta nach Delhi den Eingeborenen vor Augen führen wollte, daß sie die Stelle einheimischer Herrscher einzu- nehmen wünsche und immer mehr darauf ausgehe, den Charakter der Fremdherrschaft abzustreifen. Aber die Psy- chologie dieser indischen Menschen, die zu leiden, zu schwei- gen und zu hoffen verstehen, ist für Europäer zu kompli- ziert, als daß bei einem Versuch, zu ihrem Herzen zu ge- langen, etwas herauskommen könnte.

Die englische Herrschaft wird nicht aufrecht erhalten durch die Liebe der 300 Millionen, denen die Engländer sicher weniger harte Herren sind, als die Radshahs, Räu- berhäuptlinge, Marattenfürsten, Erobererscharen aus den Gebirgen, die das arme duldende, ausgelegene Volk im- mer neu auszupressen verstanden; trotzdem herrscht auch England, nur durch die Furcht vor seinen Waffen, und man kann wohl annehmen, daß diese Furcht im Ein- ten ist. Wohl aber mußte mit dem früheren System der gleichmäßigen Niederhaltung aller Schichten der ein- heimischen Bevölkerung gebrochen werden. Aber die zur europäischen Bildung zugelassenen oberen Kasten haben sich keineswegs in unbedingte Freunde der fremden Er- oberer verwandelt, sie bilden vielmehr ein höchst gefähr- liches Element aufrührerischer Bewegungen. Trotzdem hat man sich veranlaßt gesehen, diesen Kreisen Anteil an der Regierung des Landes zu geben, wenn auch natürlich die Entscheidung durchaus in englischen Händen bleibt. Aber ob nicht gerade dieser Schein von Herrschaft den Wunsch weckt, die dabei erprobten Fähigkeiten selbständig

auszuüben gegen die fremden Herren, das wird der weitere Verlauf der Ereignisse lehren.

Einen solchen Stand werden die Engländer keinesfalls haben, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sie das Mi- litärwesen in ganz anderer Weise ausgebildet haben als zu Zeiten der ostindischen Kompanie, die nur an ihre Löw- dende dachte und die Militärkosten möglichst zu sparen suchte. Jetzt verfügt der Bizetkönig über etwa 230 000 Soldaten davon allerdings 150 000 eingeborene Truppen. Bei dem Mißtrauen das die Engländer berechtigterweise gegen die Eingeborenen haben, ist anzunehmen, daß mög- lichst Vorsorge getroffen wurde, damit die Sephs, deren Untzue 1857 dem Aufstand eine so verhängnisvolle Kraft verlieh, ihren englischen Befehlshabern im Wesentlichen gehorchen. Aber wenn auch England sein Wunderreich am Ganges und Indus keinesfalls billigen Kaufes her- geben wird, so muß es doch immer damit rechnen, daß im Fall auswärtiger Verwicklungen, die seine Kraft in andern Teilen der Welt in Anspruch nehmen, stets eine Empe- rung des indischen Millionenvolkes droht. Hoffentlich bewahrt sich diese Aussicht als ein weiteres Mittel zur Erhaltung des europäischen Friedens.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Dez. Im November 1911 hatte der Vorstand des Deutschen Städtetages eine aus den Bürgermeistern Körte (Königsberg), Dr. Wilms (Posen) und Dr. Schwander (Straßburg) bestehende Kommission eingesetzt, welche die Verhältnisse der Lebensmittelver- sorgung in den Großstädten einer eingehenden Prüfung unterziehen sollte. Zu diesem Zweck wurde von der Zentralstelle des Städtetages ein Fragebogen verfaßt, an welchem sich später, im September 1912, hinsichtlich der im Sommer 1912 eingetretenen Preiserhöhung von Vieh und Fleisch, ein Zusatzformular anschloß. Das ge- samte Material wurde auf Wunsch der Kommission von dem Direktor des statistischen Amtes der Stadt Berlin Professor Dr. Silbergleit, bearbeitet. Die Ergebnisse lie- gen nun in einer unter dem Titel „Statistische Beiträge zur Frage der Lebensmittelversorgung in den deutschen Großstädten“ erschienenen Denkschrift vor. Behandelt wird u. a. die Entwicklung der Schlachtung des Schlachtviehs, der Fleisch-Produktion und Konsumtion, der Vieh- und Fleischpreise, wie besonders auch die Verhältnisse der Or- ganisation und Preisbildung; endlich auch die kommunale Beteiligung auf dem Gebiete der Versorgung mit

Wer Gultat sendet aus, wie lang sie auf den Wegen
Mag bleiben, endlich kehrt sie heim zu ihm mit Segen.
Friedr. Rückert.

Frau Welt.

Roman von Erika Kieberg.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Du hast buchstäblich einen Raptus für Hände“, neckte Guido sie häufig. Und es war so. Ihr erster Blick galt allemal den Händen.
Wia wunderte sich. Bedrückt sah sie ihre Hoffnung, diese beiden Menschen einander näher zu bringen, scheitern. Unbegreiflich, wie kalt und fast feindlich sich Ruth zu ihm stellte.
Wenn sie eine Ahnung davon hätte, wie wohlgeborgen oder war, dem Paul Brüdner auch nur ein kleines In- teresse zuwandte!
Und Ruth mußte ihm doch gefallen. Freilich, wenn sie sich so stachlig gab wie heute! Es war zu schade, zu schade!
Sie mußte eine andere Stimmung schaffen. Guido's Schwärmer durfte so nicht fort. Energisch klappte sie die großen Bücher zu.
„Wir wollen erst mal gemütlich frühstücken,“ sagte sie leiser.
Paul nickte sehr einverstanden.
„Das ist wirklich ein vernünftiger Gedanke, Kleine!“
Er stand auf, um zu schellen. Ehe er noch seine Ab- sicht ausführen konnte, fuhr beinahe lautlos ein elegantes, neues Auto vor das Haus.
„Ah, Besuch!“
Sie sahen alle drei in dem Bedauern, gestört zu wer- den, aber die Balkontüre.
Ein Offizier stieg aus — der wunderbar dressierte Franz Welt ihm die Tür offen — es war der Leutnant Hoffner.
„Sie ist ein tapferes Geschöpf“, dachte Paul Brüdner und hatte seine helle Freude an Ruths zwar jäh erblichem, aber streng beherrschtem Gesicht.
Der Konjul, wie fast jeder im engeren Kreis, wußte,

daß Felix Hoffner die Saison hindurch zwischen der armen Aristokratin und der bürgerlichen Millionärin geschwankt hatte. Wenn auch nicht jedem so genau wie Brüdner be- kannt war, daß er bei seiner unsinnigen Verschwendung sich jene Liebesherrin nicht mehr leisten konnte.

Paul blühte zu seiner Richte hinüber. Sie war rot geworden. Ein kleines, vertieftes Lächeln spielte um ihren Mund. Sie schauten sich an, in laum merkbarer Berner- ung bewegte sie den Kopf — sie hatten sich verstanden. Brüdners Bewunderung für Ruth wuchs. Natürlich, jeder anständige Mensch ließ sich seine Nie- derlage nicht merken, machte seine Enttäuschung mit sich allein ab, sie aber so stolz und ohne Jucken zu tragen, wie dies raffige Geschöpf, dazu gehörte ein seltener Mut. Seine Augen glitten immer wieder zu ihrem stillen, ruhigen Gesicht hin. War sie wirklich so ohne alle An- strengung gefaßt?

Ihre Hand spielte mit einem goldenen Bleistift — kein Jittern, keine nervöse Hast oder Erregung; ganz gleichmäßig tupte sie leicht die Spitze auf die Tischplatte.
Wia, sonst so gewandt in jeder Art der Unterhaltung, schien verlegen. Sie sah Ruth beinahe abbittend an.
Am liebsten hätte sie geradezu gesagt: „Nengstige dich nicht, gräme dich nicht!“ — „Ich nehme ihn ja nicht.“
Schließlich sagte sie unsicher:
„Aber wir wollten doch frühstücken.“
Ruth knöpfte an ihren Handschuhen.
„Ich muß leider danken, liebe Wia! Wir haben eine frühere Tischzeit wegen Mama.“ Sie erhob sich. „Laß dich bald mal sehen, ja? Und nochmals: es war reizend bei euch gestern abend.“

Sie stand jetzt in vollkommen ehrlicher Ruhe vor den beiden. Sie mußte es plötzlich ganz klar: Ob der Freier da drinnen angenommen ward oder nicht — für sie be- deutete es keine gemordete Reizung, nur eine zerschlagene Versorgungsaussicht.
Es war ihr wirklich ganz gleichgültig, ob Wia ihn nahm oder abwie — für sie blieb alles erledigt.
Sie beugte sich zu der Freundin hinunter, drückte ihr herzlich die Hand.
„Also auf Wiedersehen!“
Brüdner ging neben ihr die Stufen der Betande hin- unter.
Ruths Hände waren ein wenig schwer. Sie merkte nun doch, daß sie da eben innerlich ein Erlebnis durchgemacht hatte.

Etwas zitterte in ihr — Nicht die Enttäuschung — eine Art Haß! Nicht auf Menschen — ein Haß auf Geld.

Geld haben! Geld haben! Ach widerlich, verächtlich! Dies ewige Jagen, Betteln; Geld, Geld!
Noch widerlicher das geistliche Sichanbieten. Das Zu- habensein für jeden Geldsack. Und wenn sie zehnmal Ge- genleistungen boten in Gestalt einer tadellosen Erziehung, peinlicher Ehrbegriffe und einer guten, alten Familie — ein Handel blieb's und zwar kein saubere.

Hatte sie das vor acht Tagen, vor acht Wochen auch so geglaubt? Damals, als sie noch für die Bevorzugte des reichen Hoffner galt? Ach! Sie wußte es nicht mehr. Sie fühlte nur: Käme er jetzt — sie wies ihn ab.
Und das wußte sie bestimmt: Wie wieder könnte sie einen Menschen nur von dem Geldstandpunkt aus abschätzen. Unwillkürlich streckte sich die schlank Gestalt. Hatte sie eben etwas Häßliches in sich abgetan? Und war es so, wer und was hatte das fertig gebracht? Ein so starker, plötzlicher Einfluß konnte sie beherrschen, sie, die in schwei- gendem Protest stets jedes Uebergewicht ablehnte?

Im Hinabgehen schaute sie von der Seite zu Brüdner auf. Sie hatte sich unbeobachtet geglaubt, nun fand sie sein Gesicht sich zugewandt. Sie wollte fortsehen, ihn zu- rückweisen: „Was soll das? So kennen wir uns doch nicht!“ — und ließ sich doch von diesem Blick festhalten — sah in diese Augen —
Als sie unten auf dem glühenden Kies des Begeß standen, nahm Brüdners Ruths Hand.
Ein Handschuh. Nichts Gewöhnlicheres als das. Deshalb mochte sie eine so törichte Bewegung, ihre Finger den sei- nen zu entziehen? Wie schrecklich dumm und nachlässig! Sie nahm sich zusammen, blieb gelassen stehen, ließ ihn seinen Kopf neigen und ihre Hand an seine Lippen legen.

Ganz schnell fühlte sie einen kurzen, festen Druck. Ein Schred fuhr ihr durch das Herz. Ein rascher, heißer Jörn: Was fiel ihm ein? Was mochte er sich an? Ganz gelassen sprach er:
„Sie sind tapfer, Fräulein von Erdheim? Und die Tapferkeit bewundere ich, wo und wie ich sie finde.“
Wieder ruhten ihre Augen ineinander, und wieder ge- lang Ruth keine Antwort.
(Fortsetzung folgt.)



Seeffischen und Kartoffeln. Die Denkschrift ist im Selbstverlage der Zentralkasse des deutschen Städtetages erschienen und durch die Buchhandlung zum Preise von 3 Mark zu beziehen.

Freiburg, 1. Dez. 27. Dez. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte einen für 15 Jahre gültigen Vertrag betr. den Bezug von elektrischer Energie von den Oberrheinischen Kraftwerken in Mühlhausen i. E. Sie plant mit mehreren anderen Städten später die Errichtung eines Rheinkraftwerkes mit einem Aufwand von 24 Millionen Mark.

Hannau, 27. Dez. Von den Typhuskranken beim 1. Bataillon des Eisenbahn-Regiments Nr. 3 sind seit Dienstag wiederum 3 Mann gestorben. Die Zahl der Todesfälle beläuft sich bis jetzt auf 6. Der Krankenstand ist heute 225, davon sind 12 Schwerkranke. Nach den bisherigen Ermittlungen ist die Infektionskrankheit auf ein Ende November verabschlussten Kartoffelgerichte zurückzuführen, in das durch eine zum Schälen der Kartoffeln herangezogene Frau Typhuserreger hineingelangt sind.

Meß, 27. Dez. Wie jetzt bekannt wird, ist am 21. Dezember nachmittags bei Avricourt auf deutschem Boden ein französisches Flugzeug mit 3 Fliegeroffizieren infolge verlorener Orientierung gelandet. Führer des Flugzeuges war Leutnant Magie von der Fliegertruppe in Nancy, Passagier war Leutnant Pellerin vom 6. Artillerieregiment. Major Siebert, der Führer der Meßer Fliegertruppe, begab sich an Ort und Stelle und es gelang ihm in der Nacht, das Flugzeug aufzufinden. Nachdem die Untersuchung seinerlei belastende Momente ergeben hatte, erfolgte die Freilassung.

Oldenburg, 28. Dez. Der Großherzog verlieh dem Oberleutnant der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, Otto Sonne, das Ehren-Ritterkreuz I. Klasse.

Ausland.

Sturmverheerungen in Nordfrankreich.

Das Unwetter in Nordfrankreich hat sich am Donnerstag zu einem orkanartigen Sturm verdichtet, der in vielen Orten großen Schaden angerichtet hat. In Paris hat der Wind Häuser abgedeckt und Bäume geknickt. Auf dem Boulevard de la Villette stürzte eine 6 Meter hohe und 20 Meter lange Bretterwand vor einem Umbau um und begrub eine 40 Jahre alte Frau und ihren 18jährigen Sohn unter sich. Beide erlitten mehrere Brüche. In der bretonischen Küste sind mehrere Fischerboote gescheitert. Vor der Insel Quessant ist der 5000 Tonnen fassende englische Dampfer „Rarrung“ der Peninsular and Oriental Linie gescheitert. Regierungsschlepper und der französische Kreuzer „Conde“ sind zu seiner Hilfe aus Breit ausgefahren. Im Hafen von Le Havre haben gegen hundert Fischerboote Schutz gesucht. Einige davon haben den Mast gebrochen. Ein Schiffsjunge des Fischerbootes „Dicubonne“ wurde von einer Welle über Bord geschwemmt. Im Hafen von Cherbourg ist der deutsche Kabeldampfer „Großherzog von Oldenburg“ wieder eingelaufen, der vor einigen Tagen im Verdacht der Spionage stand. Diesmal glaubt man, daß er nur Schutz vor dem Unwetter sucht. Zwei Segler und der Dampfer „Deng Freres“ sind lech eingelaufen. Der dreimastige „Alfred“ ist vor der Hafeneinfahrt gescheitert. Im Kanal bei Boulogne und Calais ruht jeglicher Schiffsverkehr. Alle Verbindungen mit England sind unterbrochen. In Antwerpen stürzte das Gerüst eines Neubaus ein, auf dem, trotz des Sturmes, gearbeitet wurde. 12 Arbeiter wurden verchüttet. Sie kamen zwar sämtlich mit dem Leben davon, erlitten aber teilweise sehr schwere Verletzungen.

Die französischen Präsidentschaftskandidaten.

Die Weihnachtsfeierstage haben endlich Klarheit darüber gebracht, wer am 17. Januar sich um die Nachfolge Fallières bewerben wird. Ministerpräsident Poincaré, der noch vor zehn Tagen erklärt hatte, nie und nimmer die Einwilligung zu seiner Aufstellung als Präsidentschaftskandidat geben zu wollen, hat plötzlich seinen Sinn geändert. Und auch jene Politiker, die eine Fortdauer des Ministeriums Poincaré unter seinem jetzigen Leiter als für Frankreichs Politik unbedingt nötig erachteten, sind angesichts der verminderten Spannung in Europa anderer Meinung geworden. Ministerpräsident Poincaré hat dem Drängen seiner Ministerkollegen Briand und Bourgeois nachgegeben und auf Wunsch seiner politischen Freunde nunmehr die Einwilligung zur offiziellen Aufstellung seiner Kandidatur für den 17. Januar gegeben. Nach Leon Bourgeois' Verzicht auf eine Kandidatur darf Poincaré als einer der erfolgreichsten Kandidaten gelten, der sowohl von Senatoren, wie Abgeordneten der verschiedenen Parteien der Linken zahlreiche Stimmen auf sich vereinigen wird.

Ihm gegenüber steht freilich der Kammerpräsident Deschanel, der erst am ersten Weihnachtsfeiertag dem Ministerpräsidenten in seiner Unterredung seine Kandidatur bargelegt hat. Er kann auf mindestens ebensoviel Stimmen wie Poincaré aus denselben Lagern rechnen, wozu unter Umständen noch vereinzelte Stimmen der Sozialisten und der gemäßigten Republikaner kommen.

Die gemäßigten Republikaner haben den früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Senator Ribot als Kandidat aufgestellt. Was die Kandidatur Ribot besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß Poincaré selbst noch vor wenigen Tagen in Ribot gedeutungen ist, sich aufstellen zu lassen. Jetzt erscheint Poincaré selbst als Gegenkandidat seines politischen Feindes. Er hat diesem jetzt allerdings einen Besuch abgestattet und ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß ihn nur das Drängen seiner Ministerkollegen und Parteifreunde zur Annahme der Kandidatur veranlaßt habe; er hoffe, daß trotzdem die alten persönlichen Beziehungen zwischen beiden weiter bestehen werden.

Die Lage ist somit vorläufig folgende: Kandidat der Regierungsparteien und Republikaner ist der von seinen Ministerkollegen unterstützte Poincaré. Die Rechtsrepublikaner teilen für Ribot ein. Die Kandidatur Deschanel besitzt bei allen Parteien, von den Sozialisten bis zu den Rechtsrepublikanern, Anhänger. Als vierter endlich hat der von Clemenceau unterstützte Senatspräsident Antoine Dubost seine Kandidatur um die Präsidentschaft offiziell bekannt gegeben. Er besitzt die Anhänger aller Gegner der Poincaré'schen Wahlreform. Doch noch weitere Kandidaturen harren im Hintergrund. Marineminister Delecluse und Arbeitsminister Pams haben bisher dem Ministerpräsidenten Poincaré ihre Unterstützung versagt. Das heißt: sie rechnen damit, selbst zu kandidieren. Erst wenn die Parteien nach Neujahr sich durch Beschlüsse auf einzelne Namen festgelegt haben, können die Chancen der Kandidaten zahlenmäßig abgemessen werden. Bei der geringen Disziplin der französischen Parteien muß man freilich bei der geheimen Abstimmung am 17. Januar auf Ueberraschungen gefaßt sein.

Zu den Friedensverhandlungen.

Ein Telegramm des Londoner „Daily-Telegraph“ aus Konstantinopel meldet, daß am Mittwoch eine Sitzung des Ministerrats stattfand, bei der Gegenüberstände zu den Forderungen der Verbündeten ausgearbeitet wurden. Diese lauten: 1. Alle Länder östlich einer Grenzlinie von Saros-Golf zum Schwarzen Meer bleiben unter türkischer Herrschaft, einschließlich Adrianopels. 2. Die Länder innerhalb einer Grenzlinie vom Saros-Golf längs der ägäischen Küste, einschließlich Saloniki, erhalten Selbstherrlichkeit unter türkischer Oberhoheit. 3. Bulgarien erhält einen Hafen am ägäischen Meer unter denselben Bedingungen wie Serbien an der Adria. 4. Die türkische Regierung lehnt jede Verhandlung über die Frage einer Kriegsschädigung ab. — Diese Instruktionen wurden sofort an Reichsadmiral telegraphiert.

Enver Bey hat sich anders besonnen.

Der vielgenannte Enver Bey, von dem gesagt war, daß er auf eigene Faust den Widerstand gegen die italienische Vorherrschaft in Lybien weiterführen wolle, ist nach Konstantinopel zurückgeführt. Dort ist er vom Sultan empfangen worden. Ein Sonderberichterstatter des „Forriere“ hat die Gelegenheit benützt, den ehemaligen türkischen Militärattaché in Berlin zu interviewen und erhielt dabei auf die Frage, ob die Araber den Widerstand gegen die Italiener fortzusetzen gedächten, folgende nicht eben beruhigende Antwort: „Ich bemerke, daß ich den Widerstand definitiv organisiert habe. Ich setze meine diesbezügliche Tätigkeit solange fort, bis ich von meiner Regierung den Befehl erhielt, nach Konstantinopel zurückzukehren. Aber die Araber denken gar nicht daran, den begonnenen Kampf einzustellen, und die von mir geschaffene Kampforganisation besteht andauernd weiter. Ihre Regierung hat es sich viel Geld kosten lassen, und sie war bei dem Verzicht, die Araber zu kaufen, wohl beraten, aber der Araber nicht, wie Sie ja wissen, das Geld in die Tasche, hält es gleichwohl aber für selbstverständlich, den Krieg weiterzuführen. Das von Ihnen erhaltene Geld wird er daher nur dazu verwenden, sich neue Waffen zu kaufen. Schließlich hat auch die Haltung, die einer der mächtigsten Scheichs der Senussi ihrem König gegenüber eingenommen, ihr wichtiges Ziel dazu beigetragen, die Araber in ihrem Widerstand zu bestärken. Der König von Italien hätte diesem ein herrliches silbernes Tafelgeschloß zum Geschenk gemacht, dessen Annahme der Scheich verweigerte. Das wissen Sie nicht? Ich kann Ihnen aber versichern, daß die Tatsache wichtig ist. Die Sache da unten ist deshalb durchaus noch nicht aus und zu Ende. Aber ich habe das Land endgültig verlassen, schloß Enver Bey die Unterhaltung“, mein Platz ist heute in den Ausgrabungen der Tschatabschalinie.“

Vom Panama-Kanal.

New York, 27. Dez. Präsident Taft hat den Ingenieur der Panamakanalbauten Obersten Goethals zum Zivilgouverneur der unter der Oberhoheit der Vereinigten Staaten stehenden Panamakanalzone ernannt.

New York, 27. Dez. Der Leiter der Panamakanalbauten Oberst Goethals teilt mit, daß das erste Schiff am 25. September 1913, am 400. Jahrestag der Entdeckung des Stillen Ozeans durch Vasco Nunez de Balboa den Kanal durchfahren kann. Bis zur Eröffnung des Kanals für den allgemeinen Verkehr, die erst am 1. Juli 1914 erfolgen kann, wird der Kanal bereits zum Schiffstransport der Materialien für die Vollendung seines Baues dienen.

New York, 27. Dez. Nachrichten von einem Attentat auf Präsident Taft bei seinem Besuch in Panama wurden gestern hier verbreitet. Es behauptet sich, daß während des Aufenthalts Tafts in der Stadt Panama ein Zeitungskiosk in die Luft stieg. Der Gesandte von Panama in Washington bezieht sich jedoch zu erklären, daß dies in keinem Zusammenhang mit dem Besuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten stehe. Der gar ein politisches Attentat gegen diesen gewesen sei; vielmehr liege der Nachsatz eines Spaniers vor, der den Zeitungsverkäufer töten wollte und daher den Kiosk mit einer Bombe in die Luft sprengte. Der Kiosk liegt an einer Straße abseits des Weges, den Präsident Taft nahm.

Paris, 27. Dez. Der Kandidat für den albanischen Königsthron, der ägyptische Prinz Achmed Fuad soll nach einer „Temps“-Meldung an der Spitze eines mit 20.000 modernen Gewehren ausgerüsteten Korps einen Landstreich gegen Albanien planen. Er will in Valona landen, dort seine Streitkräfte konzentrieren und sich zum König von Albanien proklamieren, um dadurch den Verhandlungen der Großmächte zuvorzukommen, und die Türkei wie die Balkanverbündeten vor eine vollendete Tatsache zu stellen.

Paris, 27. Dez. Der Disziplinarrat hat die Strafverfolgung des Polizeidirektors in Arcocourt angeordnet, dessen Nachlässigkeit die kürzliche Mobilmachung in mehreren Gemeinden an der Ostgrenze zur Folge hatte.

Christiania, 28. Dez. In Gimsvold fuhr beim Rodeln ein von einem fünfjährigen Knaben gesteuertes Schlitten, auf dem sich noch sein dreijähriges Schwesterchen befand, in einen tiefen Seebirgsbach. Die Mutter sprang den beiden Kindern nach, verlor aber vor den Augen des herbeieilenden Ba-

ters. Nun sprang auch dieser in den Bach und fand ebenfalls den Tod. Die Leichen der vier ertrunkenen Personen konnten noch nicht geborgen werden.

Brüssel, 28. Dez. In Ostflandern ist unerwartet ein großer Streik ausgebrochen. Bereits seit mehreren Wochen verlangen die Weber von Audenarde und Umgebung Lohnerböhung. Die Webervereinigter lehnten die Forderungen wiederholt ab. Daraufhin sind 3000 Arbeiter in den Ausstand getreten. Man erwartet für die nächsten Tage große Arbeitseinstellungen.

Saloniki, 28. Dez. Die regelmäßigen Postverbindungen zwischen Saloniki und Europa sind wieder eingerichtet worden.

Tanger, 27. Dez. Nach Privatbriefen aus Fez und Meknes verboten dort neuerdings die französischen Behörden die Spirituseinfuhr. Diese Maßregel trifft ausschließlich den deutschen Handel, da in Tanger fast nur deutscher Spiritus eingeführt wird. Spiritosen französischer Herkunft dürfen, wie früher, unbehindert eingeführt werden.

Konstantinopel, 2. Dez. 7. Aus Sedil Bahr in den Dardanellen wird dem Marineministerium berichtet, daß das griechische Unterseeboot „Delphin“ bei einem der letzten Seegefechte von einem türkischen Geschloß getroffen wurde und nahe den Dardanellen untertauchte, ohne wieder aufzutauchen. Drei griechische Torpedoboote suchten das Unterseeboot wieder aufzufinden.

Mudan, 27. Dez. Offiziell wird bestätigt, daß eine weitgreifende Propaganda zur Wiederherstellung des Mandchureiches eingeleitet habe. Die Ideen finden nicht nur die konservativen Chinesen selbst in Kreisen der Behörden und der Armee, wie auch unter den Tschangufen. Die Regierung in Peking hat dem Generalgouverneur den Befehl erteilt, die geplante Revolte aufs energischste zu unterdrücken. Die Bewegung ist besonders stark in den Provinzen Mudan und Kirin. Die nationalitische Presse bringt die Meinung zum Ausdruck, die Bewegung werde von Japan gefördert.

Württemberg.

Dieustnachrichten.

Der König hat eine Hauptlehrstelle an der Handelsschule in Ludwigsburg dem Handelslehrer Bahnet an der Handelsschule in Ulm, eine solche an der Handelsschule in Stuttgart dem Hilfslehrer Paul Fuchs dafelbst übertragen; die Stelle des Eisenbahnbauinspektors in Alten dem tit. Eisenbahnbauinspektor Fell bei der Eisenbahninspektion Mühlacker übertragen; den Regierungsbaumeister Schauer zum Maschineningenieur bei der Generaldirektion der Staatsbahnen ernannt, den Bahnmeister Strickel in Weikersheim nach Niedlingen und die Eisenbahnsekretäre Schneckenburger in Heilbronn Hauptbahnhof nach Tübingen Hauptbahnhof und Homann in Altdorf nach Stuttgart Hauptbahnhof ihrem Ansuchen entsprechend versetzt, die Oberbahnassistenten Hofmann (Mar) bei der Generaldirektion der Staatsbahnen zum Eisenbahnsekretär in Stuttgart Hauptbahnhof, Müller (Bernmann) in Oberndorf am Neckar und Keck in Heilbronn Hauptbahnhof zum Eisenbahnsekretären in Heilbronn Hauptbahnhof und Kiemlen in Stuttgart Hauptbahnhof zum Eisenbahnsekretär dafelbst befördert, sowie den Feldmeister Haisch zum technischen Eisenbahnsekretär bei der Eisenbahnabteilung Göttingen und den Brückenmeister Herle zum technischen Eisenbahnsekretär bei der Generaldirektion der Staatsbahnen ernannt.

Eröffnung des Landtags.

Durch eine königliche Verordnung ist als Eröffnungstermin des neuen Landtags der 9. Januar 1913 festgesetzt. Die Mitglieder beider Kammern haben sich also am Mittwoch, den 8. Januar in Stuttgart einzufinden. Der angelegte Termin ist für das ganze Land eine Ueberraschung, da man allgemein die Eröffnung des Landtags nicht vor Mitte Januar erwartete.

Wie wir hören, war für die Festsetzung des frühen Eröffnungstermins des Landtages die Rücksicht auf die Erledigung des Hauptfinanzetat's maßgebend. Württemberg hat bekanntlich eine zweijährige Finanzperiode, und nach den Neuwahlen zum Landtage ist die Bedarfsunter den Volksvertretern außerordentlich groß, sodaß der Hauptfinanzetat bis 1. April nicht fertiggestellt werden könnte, wenn die Stände nicht sobald als möglich mit der Beratung beginnen würden. Zu Beginn der Tagung des neuen Landtages wird es zunächst eine umfassende Erörterung über die allgemeine politische Lage des Landes geben, wie sie sich nach den Neuwahlen gestaltet hat.

Ueber die Gestaltung des Hauptfinanzetat's, der den bedeutendsten Beratungsgegenstand des württembergischen Landtags in seinen jetzt beginnenden Tagungsperioden bilden wird, erfährt der Korrespondent des „Deutschen Telegrafen“, daß der Etat beherrschend sein wird durch die Aufwendungen, die für die Erhöhung der Beamtengehälter zu machen sind. Besondere Forderungen auf irgend einem Gebiet wird der Etat nicht enthalten. Er bringt außer den laufenden Etatpostitionen nur die Mehrbelastung, die der Etat durch die Gehaltssteigerung der Beamenschaft erfährt. Diese Mehrbelastung wird bei diesem Etat stärker in die Erscheinung treten als beim letzten Hauptfinanzetat.

Doppelnamen im neuen Landtag.

Eine solche Fülle von zwei- und dreimal vorkommenden gleichlautenden Namen hat wohl noch keiner der württembergischen Landtage aufgewiesen, wie der neugewählte Zentrum lehnen die beiden Rembold-Namen und Rembold-Gmünd wieder, vom Bund der Landwirte die beiden Bogt Weinsberg und Bogt Mergentheim. Ferner sind zwei Schmid zu verzeichnen, nämlich Schmid-Herrenberg vom Bund der Landwirte, Schmid-Herrenberg vom Zentrum und Schmid-Bellheim von den Nationalliberalen. Außerdem bisheriger Abgeordneter Roth-Leonberg (N.L.) kommt Roth-Stuttgart von der Volkspartei. Auch die beiden Maler-Rothweil vom Zentrum und Maler-Blanbeuren von den Nationalliberalen wurden wiedergewählt, sodaß

neue Kammer 11 Namen aufweist, die nur durch Verfügung des Wahlbezirks auseinanderzukommen sind. Nahezu jeder 8. Abgeordnete besitzt in Zukunft im Halbmondsfall einen oder gar zwei Namensblätter.

Unsere Offiziere.

Ein alter Soldat schreibt dem „Beobachter“:
Hier in Ludwigsburg hat man täglich Gelegenheit, die Böhsen unseres Volkes vor den Kasernen Weidwerk im Arm sehen zu sehen. Davern sie einen im Sommer wegen der oft zu großen Hitze, so sind sie jetzt im Winter und insbesondere in den nächsten Monaten sicher gar nicht zu beneiden. Wer von den Lesern schon zwei Stunden in Sturm und Regen oder bei einer Kälte von 10 Grad — „draußen stand, der weiß, was Kasernenwache heißt. Und doch glaube ich, daß mancher Soldat noch lieber bei Nacht und Nebel seine Wache „schiebt“, als 3 U. über die Mittagszeit. Mir tut es in der Seele weh, wenn ich jeden Mittag beobachten muß, wie ein armer Infanterist in der Minute oft zweimal dreimal präsentieren muß. Der stramme Bauernsohn gibt sich alle Mühe, den Griff exakt auszuführen, hantelt sich beinahe das Schulterblatt zusammen und — der junge Herr Leutnant hält es nicht der Mühe wert, zu danken! Muß das ein Soldatenberg nicht beleidigen? Wenn mit feinerzeit so was vorlam, dachte ich jedesmal: wie würdest du im Ernstfalle für den ins Zeug gehen?

Als ich heute vormittag an der Ulanenkaserne vorüberging, bog eben ein Rittmeister um die Ecke, am Posten direkt vorbei und in das Tor der Kaserne ein. Vom Gräßen, ja auch nur vom Ansehen des präsentierenden Sohns keine Spur. Ist das ein humaner Geist in unserer Armee? Ich würde nun den Herrn Rittmeister gar nicht erwähnen haben, wenn ich nicht zufällig diesen Sommer mit demselben Herrn schon ein kleines Geschichtchen erlebt hätte. Führte da einige Ulanen mit einem leeren Düngewagen, wahrscheinlich von Möglingen oder irgendeinem andern Bezirk zurückkommend, die Schillerstraße entlang. Auf dem Wege sah auch ein Bauer oder vielleicht auch ein Handwerksmann der Umgegend, der ein großes Brett bei sich hatte und der die Ulanen wahrscheinlich unterwegs gebeten hatte, ihn aufspigen zu lassen. Die vier Pferde haben ja gewiß an dem brauen Landmann nicht schwer gezogen. Was geschah? Der Rittmeister trat herzu und verbot energisch seinen Ulanen die Mitnahme einer Zibiverson auf dem schmutzigen und kaizerlichen Mistwagen! Der Mann mußte schamhaft abspigen. Mittags gegen 12 1/2 Uhr auf belebter Straße! Und da wundert sich die Welt, wenn unsere Offiziere nicht überall beliebt sind. Ich habe mit einmal die Mühe genommen, das Umgehen der französischen Offiziere mit ihren Untergebenen zu beobachten. Wenn sich das in einem eventuell deutsch-französischen Kriege rächen würde, was unsere Offiziere gegenüber denen Frankreichs an der Mannschaft sündigen, würde ich unserer Diplomatie nie raten, sich zu einem Kriege zu verstehen.

Auf den Anfang meiner Zuschrift zurückkommend, möchte ich fragen: könnte man denn das völlig unndige Präsentieren nicht abschaffen? Genügt es nicht, wenn die Soldaten stillstehen? Und warum stellt man noch bei den meisten Kasernen die Leute nachts vor das Tor? Ein Teil der Truppenteile gibt sich doch auch mit Nachtposten in der Nähe der Gebäude zufrieden. Wenn einmal ein Abgeordneter des Reichs oder eines Bundesstaates sich auch mit diesen Fragen energisch befassen würde, würde er manchen Dank ernten.

Nah und Fern.

Großfeuer.

In Dietlingen bei Forstheim, wo es in letzter Zeit wiederholt gebrannt hat, brannten letzte Nacht acht Wohnhäuser mit Scheunen ab. Es brannte von 6 Uhr abends bis 3 Uhr früh. Der Schaden beträgt 100 000 Mark. Menschenleben waren nicht zu beklagen. Brandstiftung liegt vor. Das Feuer brach in der Scheune des Bürgermeisters Fischer aus, die samt Wohnhaus ebenfalls abbrannte. Die ganze Gegend schwelte bei dem herrschenden Orkan in großer Gefahr.

Brand- und Unglücksfälle.

In Stuttgart wurde Ede Königs- und Stiftsküche eine Frau mit ihrem Kinde von einem Wägelwagen überfahren. Die Frau wurde leicht, das Kind schwerer verletzt.
Der Rechtsanwalt Berthold Begall aus Charlottenburg, der am Heiligen Abend mit seiner Gattin nach Krummhölz gefahren war, ist dort beim Rodeln tödlich verunglückt. Sein Rodel stürzte um und Begall wurde gegen einen Baum geschleudert. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus erlag.

Ein Bankassier ermordet.

Der Kassierer der Gewerbebank in Tennstedt (Erfurt), Antilich Koppe, wurde am ersten Weihnachtsfesttag in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche wies an der Stirn eine stoßende Wunde auf. Koppe war vollständig unbekannt. Das Geld, das er in der Wohnung aufbewahrt hatte, war vollständig verschwunden. Alle Nachforschungen nach dem Täter sind bisher vergeblich gewesen.

Du sollst mich nicht erschlagen.

Aus Hamburg wird vom Freitag geschrieben: Gegen Schluß der gestrigen „Lohengrin-Aufführung“ im Stadttheater sprang ein Herr aus dem Publikum an die Dressierampe und verjagte dem Kapellmeister Klimt eine Hieb mit einer Reitpeitsche. Der Oberinspektor wollte sich zur Wehr setzen, wobei ihm das Publikum Hilfe leistete, indem es die Streitenden trennte. Dazu kam jetzt von Herrn Diplomingenieur Puritsch folgende Darstellung gegeben: Der Kapellmeister Klimt liest sich vor kurzem unter Benutzung seines Amtes als Vorgesetzter meiner Frau und unter Mißbrauch der ihm in meinem Hause gewährten Gastfreundschaft einen unehrerlichen Angriff auf meine Familienehre erlaubt. Ich habe ihm darauf eine Forderung zu den schärfsten Bedingungen überhandelt. Der Klimtler hat diese Forderung nach 16stündiger Bedenkzeit, die er mehrmals sich verlängern ließ, abgelehnt. Ich habe ihm deshalb eine Klachtigung mit der Reitpeitsche erteilt werden lassen und zwar vor der dreifachen Öffentlichkeit auf dem Blase, der ihm die Ausführung seines Vorwurfs ermöglicht hatte. Um Verdrückungen des Tatbestandes zu vermeiden, sehe ich mich zu vorliegender Erklärung genötigt.

Spiel und Sport und Lustfahrten.

Hellmuth Hirth fliegt Zweifelder.
Hellmuth Hirth, der neue Direktor der Albatros-Luftfahrt, hat Dienstag vormittags in Johannistal sein Pilotenzeugnis auf Zweifelder erworben. Er hat sein Examen auf dem Doppeldackler glänzend bestanden.

lotenzeugnis auf Zweifelder erworben. Er hat sein Examen auf dem Doppeldackler glänzend bestanden.

Frankfurt a. M., 27. Dez. Das Frankfurter Schützenfest wird, wie jetzt feststeht, einen bedeutenden Ueberflus haben; ganz bestimmt 100 000 M. Die Bilanz hätte schon längst gezogen werden können, wenn nicht einige Prozesse zu führen gewesen wären, so mit dem Erbauer des „Al-Frankfurt“ und mit einem Bregelhuben, dem die anfängliche Erlaubnis zum Bregelhuben wieder entzogen wurde und der 2400 Mark Entschädigung verlangte.

Bermischtes.

Der Himmel im Januar.

Zu Beginn des Jahres hat die Helligkeit am Nachmittag gegenüber dem Tage des Wintersonnenwendes schon wieder um eine Viertelstunde zugenommen, wogegen der Sonnenaufgang erst jetzt seinen spätesten Termin um 8 Uhr 20 Minuten morgens erreicht. Diese scheinbare Unregelmäßigkeit ist eine Folge der Zeitgleichung, die durch die Differenz zwischen dem wahren und dem sog. bürgerlichen Mittag entsteht. Die südliche Abweichung der Sonne vom Äquator beträgt am 1. Januar noch etwas mehr als 2 1/2 Grad; sie nimmt aber bis zum Monatschluß auf 17 1/2 Grad ab. Dementsprechend beträgt auch die Mittagshöhe des Tagesgestirns in vier Wochen bereits 20 Grad gegenüber 14 1/2 Grad am Neujahrstage, berechnet für die geographische Lage der Berliner Sternwarte. Der Sonnenaufgang erfolgt im Laufe des Monats Januar zwischen 8 Uhr 20 und 7 Uhr 53 Minuten morgens, wogegen sich der Sonnenuntergang von 4 Uhr auf 4 Uhr 47 Minuten verschiebt.

Der Mond zeigt gegenwärtig seine abnehmende Scheibe und verschwindet am 7. Januar, dem Neumondtag, völlig. Das erste Viertel fällt auf den 15., der Vollmond auf den 22. Januar, während der 29. des Monats das letzte Viertel bringt. In dieser Winterzeit hat der Erdtrabant kurz vor dem Vollmond seine höchste Stellung am Himmel, die am 20. Januar 28 1/2 Grad nördlich vom Äquator beträgt. Der Mond gelangt also bei jedem Umlauf um die Erde um rund 6 Grad nördlicher als die Sonne in ihrem scheinbaren Lauf durch die Ekliptik.

Von den Planeten ist Merkur, der sich rechtsläufig durch den Skorpion und den Schützen bewegt, zu Beginn des Monats ganz tief im Südosten kurz vor Sonnenaufgang als Morgenstern zu beobachten. Da aber sein Durchmesser infolge der Entfernung des Planeten von der Erde beträchtlich abnimmt, so wird die Auffindung Merkurs mit bloßem Auge selbst bei klarem Himmel schwer halten. Dagegen kommt Venus nunmehr in recht günstige Sichtbarkeitsverhältnisse. Sie steht am 1. in noch sehr bedeutender südlicher Abweichung im Steinbock und erreicht am Schluß des Monats den Äquator. Der strahlende Planet befindet sich dann in unmittelbarer Nähe des Frühlingspunktes, des Schnittpunktes des Äquators mit der Ekliptik. Venus kann Ende des Monats abends fast vier Stunden lang gut gesehen werden, zumal ihr Glanz sichtlich zunimmt. Denn ihre Entfernung von der Erde nimmt von 150 auf 120 Millionen Kilometer ab, und ihr scheinbarer Durchmesser wächst während des Monats um etwa ein Viertel auf 21 1/2". Auch Mars tritt in den nächsten Wochen wieder aus den Sonnenstrahlen heraus und kann am Morgenhimmel kurze Zeit beobachtet werden. Er nähert sich jetzt wieder der Erde, ist aber immer noch mehr als 340 Millionen Kilometer von uns entfernt, und seine Scheibe mißt daher nicht mehr als 4". Jupiter, der rechtsläufig durch den Schützen zieht und jetzt den südlichsten Teil seiner zwölftägigen Bahn erreicht hat, tritt Ende Januar gleichfalls wieder aus den Sonnenstrahlen heraus. Merkur, Mars und Jupiter befinden sich somit jetzt sämtlich westlich von der Sonne und treten Ende des Monats im Südosten wieder über den Horizont. Zu den drei Planeten gesellt sich noch der lichtschwache Uranus, der freilich noch unmittelbar in den Strahlen des Tagesgestirns steht und dadurch einsehbarer unsichtbar bleibt. Gut sichtbar ist dagegen der jetzt rechtsläufig durch den Stier ziehende Saturn, der bis in die dritte Nachthunde über dem Horizont bleibt. Seine Helligkeit nimmt aber ab, da sich der ringbekränzte Planet jetzt von der Erde entfernt. Auch der ferne Neptun kann die ganze Nacht hindurch in stärkeren Fernrohren gut beobachtet werden; er bewegt sich im Monat Januar rechtsläufig durch die Zwillinge. Seine Entfernung von der Erde beträgt zurzeit 4350 Millionen Kilometer. Er kommt am 15. Januar zur Sonne in Opposition und steht dann also dem Tagesgestirn, von der Erde aus gesehen, genau gegenüber an der entgegengesetzten Seite des Himmels.

Am Fixsternhimmel zeigen sich uns jetzt die Wintersternbilder in ihrer vollen Pracht. Zwischen acht und zehn Uhr abends steht der Fuhrmann mit der hellen Kapella hoch im Zenit; am Westhorizont geht der Vega unter, während im Osten das große Trapez des Löwen mit Regulus emporsteigt. Zwischen ihnen erstahlen die nördlichen Tierkreisbilder wie der Stier und Zwillinge; südlich davon fällt der Blick auf die Oriongruppe, an die sich östlich der Große und der Kleine Hund anschließt. Sirius, der Hauptstern des Großen Hundes und der hellste Fixstern des ganzen Firmaments, erreicht seinen höchsten Stand im Süden in der Neujahrnacht genau um 12 Uhr. Von den Circumpolarkernen steigt der Große Bär im Nordosten empor; der Kleine Bär mit dem Polarstern steht am 1. Januar um 10 Uhr abends im Zenit, während sich Cassiopeja, Schwan und Perseus abends bereits auf der westlichen Himmelskuppel befinden.

Das Zwischenglied zwischen Mensch und Affe entdeckt?

Ungewöhnliches Interesse erregen in den Kreisen der Anthropologen die in einem Sandlager in Pitt Down Common in der englischen Grafschaft Sussex ausgegrabenen Reste eines weiblichen Schädel aus prähistorischer Zeit. Einige besonders tüchtige Forscher glauben den affenähnlichen Schädel selbst als Beweisstück für die Existenz des

bisher fehlenden Zwischengliedes aber doch des wichtigsten dieser fehlenden Zwischenglieder in der Entwicklungskette des affenähnlichen Urahms zum Menschen betrachten zu dürfen. „Daß dieser eine bisher unbekannte menschliche Spezies repräsentierende Schädel wirklich das fehlende Zwischenglied ist, unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel“, erklärte Dr. Arthur Smith Woodward von der Geologischen Abteilung des „British Museum“, der bei den Ausgrabungen zugegen war, dem Interieur einer Londoner Zeitung. „Diese Entdeckung bringt uns der Quelle und dem Ursprung des ersten lebenden Menschenwesens ungleich näher als irgend eine Entdeckung, die bis zur Stunde gemacht wurde. Bisher galt der „Höhlenmensch“ als der uns nächstliegende Ausgangspunkt der Abstammung, von der wir unsere Abstammung herzuleiten geneigt sind, aber einwandfreie Autoritäten haben noch stets diese Abstammungstheorie von den „Höhlenmenschen“ als unhaltbar bezeichnet. Wo sollen wir also das fehlende Zwischenglied suchen? Meiner Meinung gibt uns der Pitt Down Schädel auf die Frage unzweifelnde Antwort, denn wir stammen in direkter Linie vom Affen. Es handelt sich natürlich hier nur um eine von mehreren Zwischenstufen, aber wenn wir diese finden wollen, werden wir gezwungen noch ältere menschliche Ueberreste, als die in Pitt Down ans Licht gebrachten, entdecken müssen. Eine solche Entdeckung müßte uns meines Dafürhaltens auf den reinen Affentyp führen. Das charakteristische Merkmal bei dem vorliegenden Funde spricht sich nicht sowohl in der Wahrnehmung, daß die Hirnschale unendlich schmaler, als die eines Durchschnittsmenschen, oder daß der Kinnbogen der eines Schimpansen ist, sondern in der durch den Bau der Kinnknochen unüberleglich bewiesenen Tatsache aus, daß das in Frage kommende Geschöpf bei Lebzeiten keine Sprechfähigkeit gehabt hat. Dieser Punkt des Schädelbaus des Geschöpfes und seiner Unfähigkeit zu sprechen, wird von Professor Smith vor der „Royal Society“ im Februar zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht werden. Schädel und Kinnböden sollen vorher im „British Museum“ ausgestellt und den wissenschaftlichen Gesellschaften auf Verlangen in Abgüssen zugänglich gemacht werden.

Der Vizekönig von Indien.

Der dekorativste Posten, der irgend einem Privatmann auf der Welt zugänglich ist, ist ohne Zweifel die Stellung des Vizekönigs von Indien. In dem Prunk des Aufstiegs und dem Glanze des Hofstaats, der ihn umgibt, übertrifft dieser englische Bürger die Präsidenten von Frankreich und Amerika bei weitem, und in seiner überreichen Amtstracht erscheint er wie ein Fürst aus tausend und einer Nacht. In der Tat ist der „General-Gouverneur von Indien“ der Herrscher über 300 Millionen Untertanen, die er fast mit der Gewalt eines absoluten Monarchen regiert. Er hat selbständige Entscheidung über Krieg und Frieden und ist nur verpflichtet, eine von ihm ausgehende Kriegserklärung in einer bestimmten Frist dem englischen Parlament mitzuteilen. Auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung hat der Vizekönig von Indien eine monarchische Gewalt: er kann gegen jedes indische Gesetz, das ihm nicht befiel, sein Veto einlegen. Trotzdem ist es wohl noch nie zu einem prinzipiellen Konflikt zwischen der englischen Regierung und dem Vizekönig gekommen. In der Praxis weiß der Generalgouverneur sehr gut, daß es nur ein Beamter des Mutterlandes und kein selbständiger Herrscher ist. Ernannt wird er vom König von England, das heißt tatsächlich von dem gerade regierenden Ministerium, und die Auswärtige Politik Indiens wird in London gemacht, und nicht in Bombay oder jetzt in Delhi. Auch in den Fragen der Eingeborenenpolitik ist letzten Grundes das Urteil des Staatssekretärs maßgebend.

Zunehmend ist der Vizekönig von Indien mit ungewöhnlichem Glanze umgeben, schon mit Rücksicht auf die einheimischen Fürsten, von denen sich der Vertreter Englands nicht in den Schatten stellen lassen darf. Die Reisen des Vizekönigs sind geradezu Triumphzüge, und seine großen Feste, zu denen sich alle Würdenträger des Reiches mit ihren unzähligen Dienern und ihren Uraselfanten einfinden, bieten ein prachtvolles Bild. Solch ein Schauspiel orientalischen Herrscherprunkes sollte auch der Einzug des Vizekönigs in seiner neuen Hauptstadt Delhi werden. Hoch zu Elefant ritt Lord Hardinge mit seinem endlosen Gefolge in die künftige Residenz ein. Aber die Bombe des indischen Nationalismus bereitete dem Schauspiel ein schnelles Ende. Es ist heute kein großer Genus, Vizekönig von Indien zu sein. Das alte Kulturvolk der 300 Millionen ist erwacht, und gegen den scheinbaren Vertreter der Fremdherrschaft richtet sich sein Haß am stärksten. Ein Lord Hardinge ist schon einmal Vizekönig von Indien in den Jahren 1844 bis 1848 gewesen. Neun Jahre nach seiner Rückkehr brach der gewaltige Aufstand aus, der das Ende des britischen Regimes zu bringen schien. Der jetzige Generalgouverneur ist ein gewandter Diplomat; als er noch Sir Charles Hardinge hieß, war er Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen und der ständige Begleiter des Königs Edward auf seinen vielbesprochenen Reisen durch die Kontinente Europas. Seine Anwesenheit war gewissermaßen die konstitutionelle Bedingung der persönlichen Politik dieses Monarchen. Nach dem Tode seines königlichen Freundes ist er dann zum Vizekönig von Indien avanciert.

Gandel und Volkswirtschaft.

- Vieh- und Schwenemärkte.
- Giengen Br.: Milchschweine 46—66 M, Käufer 90 bis 148 Mark.
 - Heilbronn: Milchschweine 36—66 M, Käufer 80 bis 125 Mark.
 - Herrenberg: Milchschweine 40—65 M, Käufer 70 bis 120 Mark.
 - Offenburg: Milchschweine 32—48 M, Käufer 64 Mark.
 - Ravensburg: Milchschweine 44—64 M, Käufer 92 Mark.
 - Rottweil: Milchschweine 40—60 M, Käufer 81 bis 105 Mark.
 - Ulm: Milchschweine 54—72 M, Käufer 120—140 M.

Fruchtmärkte.

- (Die Preise verstehen sich per Doppelzentner)
- Palingen: Dinkel 15 M, Haber 15—16 M
 - Giengen: Acker 16—18.80 M, Roggen 16.80 bis 17.20 M, Gerste 17—18.40 M, Haber 16—17.20 M, Weizen 17.20—19.80 M, Stroh 2.80—3.20 M, Heu 5.80 bis 6.40 M, Reis 7 Mark.
 - Ungen: Gerste 17—17.20 Mark.

Der Turnverein hielt am Stephensfeiertag seine Weihnachtssfeier in der Turnhalle ab. Wie alljährlich so war auch diesmal der Besuch ein guter. Das Programm, welches sehr reichhaltig ausgestattet war befruchtete jeden. Die Pyramide zeigte von großen Fleiß des Turnwarts und der Turner. Die gesanglichen Leistungen unter der Direktion des Herrn Lehrer Kraus wurde mit großen Beifall aufgenommen. Besonders gefiel und machte den Abend noch besonders interessant "der ländliche Schwank Uf' m Rot-haus z' Biersbach." Die Darsteller, Frl. Bel und Wirth, sowie die Herren Joseph Eitel und Gebr. Batt waren ihren Rollen vollständig gewachsen was der am Ende erfolgte Beifall bewies. Die Couplets Terzett's und Duos-szenen fanden beifällige Aufnahme. Der Turnergeist zeigte sich so recht frisch in der ganzen Ausführung. Der Loos-Verkauf wies wie immer bald da ein heiteres bald da ein verdühtes Gesicht, was aber die Harmonie nicht beeinflusste. Die zweite Hälfte des Abends galt den Tanz, welchen noch bis spät nach Mitternacht gehuldigt wurde. Rüche und Keller des Herrn Koch boten ihr Bestes um den Abend zu einen prunkvollen zu machen.

Die Weihnachtsfeier des Militär-Vereins am letzten Samstag, wies die allbekannte Anziehungskraft auf. Der Vorstand Herr Eisele, welcher dieses Jahr erstmals an der Spitze des Vereins steht, hat durch Ausarbeitung eines gediegenen Programms bewiesen, daß er den Verein in gleicher Weise wie sein Vorgänger leiten will. Die Gesangs-Vorträge unter Wirth, Bödners Leitung, waren sehr gut einstudiert. Auch von großen Fleiß zeigten die Couplets von Herrn Eitel und das Singpiel, welches Frl. Bel und die Herren Schmied und Bechtle in wunderbarer Ausführung zum Vortrag brachten. Das humoristische Solo-Quartett von den Herren Eitel, Bechtle, Luz und Kraus, war eine Leistung, welche großen Beifall fand. Herr Schinger trug in seiner gewohnten Fertigkeit ein Cello-Solo vor, was als Einlage sehr angenehm empfunden wurde. Der Männerchor "Wo die Woge braust", schloß den ersten Teil des Abends an welchen sich der Tanz anschloß, welcher auf den wellenförmigen Boden der Turnhalle manch

heitere Szene zur Folge hatte. Für Speise und Getränke war von Herrn Funck aufs Beste gesorgt.

Hörten Sie schon?

Humoristische Wochenschau von Gottlieb von der Enz

Wenn etwas in dem alten Jahr Nicht ganz und gar geheuer war, So löste es sich gütlich auf; Das Jahr hielt Weihnachtsansverlauf. Es hat der Bulgar mit dem Griechen Bereits die Freundschaft ausgestrichen, Und Bruder seiniges, der Serb', Will Montenegro noch ererb'. Der Serbe im Nikita-Nest Gibt noch dem Balkanbund den Rest. Drum wird der Bund am Ende doch Zur Aktiengesellschaft noch. In Industrie nicht, nein, in Bank-Geschäften macht man glatt und schlant. Der Türke nimmt 's Präsidium an, Weil er am besten pumpen kann, Und Mitglied von dem Aufsichtsrat Wird jeder europäische Staat. Nur um die Kassen dienstbarkeit Ist man noch in Verlegenheit. Wer soll der Kassenbote sein? Ich? hört man alle viere schrei'n. Gemächlich aber spricht der Bank-Präsident da: Ihr seid doch krank. Als Kassenbote muß verblehn Man mit dem Gelde umzugehen. In der Politik Gewinne Wird man wohl des öftern irren; Eins jedoch trifft zu alleinig: In Europa ist man einig! Darum wird mobilisiert, Dito demobilisiert, Ist die Lage auch gespannt, Wird sie wieder abgepannt. Arme Balkan-Diplomaten, Euer Raten wird nicht schaden.

Nähen wird es auch nicht viel, Denn die Großen machen 's Spiel. Trinkt, damit was wird bewegt, Nur den vorgelegten Sekt, Göt dazu den Kaviar, Laßt es gehn, wie 's immer war. Fix und fertig sind die Kisten Schon, und ihr seid nur Statisten, Laßt das Unterhandeln sein, Steckt auch eure Schwerter ein, Leben bleibt der Status quo, Denn Europa will es so. Alle Fragen sind vorüber, Allen ist es so auch lieber, Alles liegt in tieferer Ruh, Und das Militär schaut zu. Keineswegs zum Zeitvertreib, Nur damit 's in Übung bleibe, Für den Fall, eventuell Man es brauchen läte schnell. Daß Millionen von Soldaten Und dazu auch Diplomaten Um den Frieden mäh'n sich heiß, Ist dafür doch ein Beweis, Daß er's hintern Ohren hat, Wie so mancher große Staat; Dann wird demobilisiert, Gleich darauf auch gratuliert. Frieden, Frieden aller Euden! Laßt uns diesen Glückwunsch senden, Von Haus zu Haus an jedermann, Das neue Jahr fängt gut ja an! Kommt drum, liebe Abonnenten, Ihr auch, werte Inserenten, Mit Abonnement, Insertion, Das andere machen wir dann schon!

Stuttgart. Teleg. Staatssekretär Riederlen-Wächter ist heute früh 7.50 Uhr in Stuttgart, wo er bei seiner Schwester auf Besuch weilte, plötzlich gestorben.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: A. Reinhardt daselbst.



Turn-Verein Wildbad.

Allen denen, die uns an unserer Weihnachtsfeier durch freiwillige Gaben in so reichlichem Maße unterstützt haben, sagen wir besten Dank.

Turn-Verein Wildbad.

Für Sylvester
dünnchalige, saftige
Orangen
3 Stück 20 Pfg.
goldgelbe
Citronen
per Stück 6 Pfg.

empfehlen
H. Honold, Königl. Hoflieferant
Telefon 45. König-Karlstr. 81.

Prima hydr. Sackkalk
Marke „Nischen“

liefern billigt bei Waggonladungen
Stegmüller & Söhne
Stuttgart. Telefon 6635.

Weine
Champagner
Kognak
Rum
Punschessenzen
empfehlen in reichhaltigster Auswahl
Drogerie Grundner
Telephon 76.
Verlangen Sie bitte Spezial-Preisliste.

Bad-Anstalt Jungborn

Telefon 109. Telefon 109.
empfehlen seine Dampf-, Bannen- und med. Bäder, Massagen, Packungen usw. der Einwohnerschaft von hier und Umgebung.
Den Krankenkassenmitgliedern besonders empfohlen.
[Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Carl Schmid.
Samstags sowie Sonntag vormittags ermäßigte Badpreise.
Vorherige Anmeldungen erbeten.

Café Bechtle, Weinstube

Vorzügl. alte und neue Weine
im Ausschank.

Auf Sylvester Arrak-Punschessenz

in vorzüglicher, gut gelagerter Ware
die ganze Flasche Mk. 2.00

Liköre
die ganze Flasche von Mk. 1.50 an, sowie
Kognak, Kirschwasser
Rum, Arrak
Weine und Champagner
in großer Auswahl und zu billigsten Preisen
empfehlen

J. Honold, Rgl. Hofl., Wildbad
Tel. 45. — König-Karlstraße 81. — Tel. 45.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand:
1 Milliarde 100 Mil. Mk.
Bisher gewährte Dividenden:
286 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Herrn Fritz Rath, Bankkontrollleur, Wildbad.

Kriegsversicherung Wehrpflichtiger kostenlos eingeschlossen bei sofortiger Anzahlung der vollen Versicherungssumme.

Einzug bewirkt allerorts, erfolgreich, rasch und billig
von **Wilh. Merkle,** Rechtsagentur und Inkassobüro
Geschäfts-Ansständen Wildbad.
und **sonst. Forderungen** Tel. 97 König-Karlstrasse
— jeder Art — Villa De Ponte, auch zweifelhafter
Ermittelung des Aufenthalts entwichener Schuldner.

Menthols Karrol
Katarrhbonbons
Das Beste gegen
Küsten, Schnupfen
u. Heiserkeit, in Pack. à 20 Pfennig bei
E. Hammer, Chocol.-Haus.

Eine Person
wird gesucht, zur Führung eines kleinen Haushaltes wegen Erkrankung der Frau.
Zu erst. in d. Exped. d. Bl.

Ev. Arbeiterverein
Wildbad.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
im Schwarzwaldb-Hotel.
Der Vorstand.

Zwangsv. Versteigerung.
Morgen vorm. 10 Uhr wird im Pfandlot im Wege der Zwangsversteigerung ein Sofa öffentlich gegen Barzahlung versteigert.
Gerichtsvollzieher Voll.

Schützen-Verein Wildbad.
Morgen Dienstag nachmittag
Sylvester-Schießen.
Das Schützenmeisteramt.

Lieder-kranz Wildbad.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
betr. Kirchengesang, im Lokal Gasth. z. Sonne.

MERCEDES



DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE

Alleinverkauf für Wildbad:
Wilhelm Treiber, Ludwig-Seegerstraße 17

Moderne Kinder- & Sport-Wagen
kaufen Sie auf alle Fälle sehr vorteilhaft billig bei
Robert Treiber.

